

prangt ein gestochener Totenkopf. Weiter den linken Arm hinauf wachsen verwelkte Blüten und schwarze Ranken mit Dornen über Schulter und Hals hinauf und hinter den Ohren entlang, wo die Haare ausrasiert sind.

Sascha sieht die ganze Zeit nach unten und schweigt.

Sie soll auch nichts sagen. So hat es ihr Federenko befohlen. Sie redet viel zu leise. Sie stottert, wenn sie aufgeregt ist. Sie verhaspelt sich. Sie spricht ihre Sätze nicht zu Ende. Sie sieht ihr Gegenüber nicht an, wenn sie spricht. Das ist alles nicht gut, sagt Federenko. Das wirkt nicht glaubwürdig. Und im schlimmsten Fall sagt sie noch etwas Falsches. Deshalb ist es am besten, sie sagt gar nichts. Sie macht keine Aussage, sie macht überhaupt nichts. Wenn das Stillhalten zu schlimm wird, soll sie die Finger ganz fest zusammendrücken, sich auf ihre

Hände konzentrieren. Zum Beispiel auf den Totenkopf auf ihrem Handrücken, funkelnde Brillanten in seinen Augenhöhlen. Der Totenkopf grinst.

Es gibt einen Zeugen, das ist immer schlecht. Dieser Zeuge heißt Benjamin Bräunig, und er ist vielleicht achtzehn oder neunzehn, vielleicht auch zwanzig Jahre alt. Er wirkt aber deutlich jünger. Sein fülliger, unbeholfener Körper, das leicht aufgedunsene Gesicht, nur dünner Flaum über dem Mund, wo bei Gleichaltrigen schon ein dunkler Schatten liegt, lassen ihn eher wie einen großen Jungen wirken. Benjamin Bräunig ist ein Freund von Cindy Kupfer. Besser: Er wäre gerne *der* Freund von Cindy Kupfer. Vor allem aber: Benjamin hat Sascha gesehen, als sie auf Cindy eindrosch. Er hat sie erkannt. Denn leider ist Sascha so schrecklich auffällig.

Außerdem gibt es noch den Abdruck der Stiefelsohle in Cindy Kupfers Gesicht. Alles war ganz blutig, die hart gefrorene Schneewehe rot bekleckert, Blutspritzer überall. Ein wenig von dem Blut klebte noch auf Saschas Stiefeln, obwohl sie sie geputzt hatte. Sogar mehrfach. Sie hing an diesen Stiefeln. Deshalb hatte sie viel Mühe darauf verwendet. Sascha hätte sie wegwerfen sollen! Hätte aber auch nicht viel gebracht. Sie war ja beobachtet worden. Und sie hatte ein Motiv.

Cindy, Benjamin und noch ein Dritter, sie hatten Sascha zuvor überfallen.

»Weil sie es verdient hat, die blöde Schlampe!«, schreit Cindy plötzlich auf, und ihre Zahnlücke wird sichtbar. Sie ist aufgestanden und stützt sich mit beiden Armen fest auf dem Tisch vor ihr ab. Ihr Anwalt, der Vertreter der Nebenklage, hustet auffällig.

»Wir hätten ihr die Scheißnase brechen sollen oder ihr hässliches Gesicht zerkratzen.«

Dieser Überfall hatte einen Grund. Es ging um den »Toten Schacht« und die Leichen, die man dort unten tief im Berg seinerzeit gefunden hatte. Saschas Vater, Jan Berghaus, hatte die Geschichte ausgegraben. Eine Geschichte, die in die siebziger Jahre und die DDR zurückreichte.

Der Großvater von Benjamin hing in der Sache drin. Er hatte Angst, entdeckt zu werden. Also schickte er seinen Enkel und dessen Clique vor. Sie sollten Sascha angreifen, stellvertretend für ihren Vater. Und die machten das gerne. Aber Sascha ließ sich nicht vertreiben. Am Ende hatte sie einen Mörder gefunden, jemand ganz anderen. Jemanden, der sich jahrzehntelang versteckt gehalten hatte. Und Sascha war von diesem Irren in aller

Öffentlichkeit angegriffen worden, mitten auf der großen Bergparade, direkt auf dem Marktplatz der Stadt, zwischen Tausenden Einheimischen und Touristen. Federenko muss das nicht weiter ausführen, jeder hier kennt die Geschichte.

Sascha ist beobachtet worden, es gibt Beweise, und es gibt ein Motiv: Sascha hat irgendwann brutal zurückgeschlagen. Federenko glaubt ohnehin nicht, dass er Saschas Täterschaft widerlegen kann.

Deshalb ist es wichtig, dass Sascha einen Schaden hat. Federenko hat ein Gutachten anfertigen lassen. Der Gutachter hat Sascha einmal kurz gesehen. Eine Kapazität, sagt man, und genauso teuer sind die wenigen bedruckten Seiten, die er mit ausladendem Schwung unterschrieben hat. Das dramatische Ende dieser Geschichte um den »Toten